

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Vorbuch 1,50 M., mit Bestellgeld 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Spezialdruck** der Redaktion abends
von 8^{1/2} bis 7 Uhr — Telephonat 274.

Inserationsgebühr: Für die 5spaltige Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Anzeigen in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Konten und Rechnungen außerhalb des Inlandbereichs
40 Pfg. — **Sämtliche Anzeigen-Bureaus** nehmen
Inserate entgegen. — Telephonat 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 263

Sonnabend, den 8. November 1913.

153. Jahrgang

Wehrbeitrag.

Offiziös schreiben die „Berlin. Polit. Nachr.“:
Der Milliardenwehrrtrag ist als eine ganz außerordent-
liche einmalige Maßnahme gedacht. Nur unter der Voraus-
setzung, daß es sich um ein einmaliges Opfer handelte, dessen
Wiederholung gänzlich ausgeschlossen sei, konnte sich eine Auf-
lösung rechtfertigen lassen, welche nicht nur nach dem Vermögen
entrichtet wird, sondern auch nützlichfalls aus dem Vermögen zu
entnehmen ist. Im Interesse der Erleichterung der Entrichtung
des Wehrbeitrages und der Verstärkung der Möglichkeit, die
Ausgabe einzusparen, ist im Reichstage die Verteilung der Er-
hebung des Wehrbeitrages auf drei Jahre beschlossen, und der
Bundesrat hat dem zugestimmt. Man hat sich schließlich dahin
verständigt, daß ein etwaiger Wehrrtrag des Veranlagungs-
falls über den Bedarf von einer Willkür hinaus nicht den
Reichsfinanzen zugute kommen, sondern zur Herabminderung
der dritten Rate des Wehrbeitrages verwendet werden soll. So
erwünscht diese Änderungen des ursprünglichen gesetzgeberi-
schen Planes vom Standpunkte der Steuerzahler auch sind, so
scheinen sie auf der andern Seite doch die unerwünschte Wir-
kung zu haben, den ausnahmsweisen Charakter des Wehr-
beitrages einigermaßen zu verwischen. Die Sozialdemokraten
haben freilich von Anfang an schon erklärt, sich an den einmaligen
und nicht wiederkehrenden Charakter des Wehrbeitrages nicht
binden, sondern bei größeren Mehrausgaben für die Landes-
verteidigung die Wiederholung dieses Vorganges zur Deckung
des Bedarfs beantragen zu wollen. Auch in linksliberalen
Kreisen scheint man jetzt an eine Neubarmachung des Wehr-
beitrages für eine anderweitige Ordnung der Reichssteuern zu
denken. Wenigstens lesen wir in einem fortschrittlichen Ver-
einsblatt, daß im Reichstag in dem Wehrbeitrage eine für drei
Jahre bewilligte Steuer auf Vermögen und Einkommen be-
stehe und daß in dieser auch insofern der Gedanke der Quoti-
entierung der Steuer bereits verwirklicht sei, als ein Wehrrtrag
der Veranlagung über das Soll hinaus zur Verminderung der
letzten Jahresrate verwendet werden soll. Man brauche nur
an diese, bereits in die Reichssteuerergänzung eingeführten
Gedanken anzuknüpfen, um zu einer den linksliberalen Grund-
sätzen entsprechenden weiteren Einfügung von direkten Steu-
ern in das Reichssteuerwesen zu gelangen.

Solchen Bestrebungen muß von Anfang an mit dem größ-
ten Nachdruck entgegengetreten werden, damit der Gedanke
nicht wie der der Besitzsteuer sich in weiten Kreisen festschneide und

schließlich zur praktischen Verwirklichung dränge. Denn es
würde den einfachsten Regeln der Lokalität widersprechen,
wenn man eine Steuer, die nur unter der Voraussetzung, daß
sie nicht wiederkehre, bewilligt worden ist, zur Grundlage für
eine dauernde Änderung des Reichssteuerwesens machen
wollte. Man würde damit zu höchst bedenklichen, in den Bun-
desstaaten überaus schwer empfundenen Eingriffen des Reiches
in die Steuerhoheit der Bundesstaaten gelangen, die
Sicherheit der bundesstaatlichen Finanzen gefährden und einen
für die Geschlossenheit und Einigkeit im Reiche gefährlichen
Widerstreit zwischen deren Interessen und denen des Reiches
heraufbeschwören.

Man wird daher zu der Annahme berechtigt sein, daß bei
der bevorstehenden parlamentarischen Kampagne sowohl im
Reichstage wie in den Landtagen von den andern bürgerlichen
Parteien mit Nachdruck daran erinnert werden wird, daß die
Einmaligkeit des Wehrbeitrages die Voraussetzung für dessen
Bewilligung war und daß es völlig ausgeschlossen ist, ihn zum
Ausgangspunkt einer mit den bisherigen Grundgedanken
brechenden Neugestaltung des Reichssteuerwesens zu machen.

Vom Balkan.

Merseburg, 7. November.
Daß es auf dem Balkan wieder anfangen zu rumoren, kann
man nicht behaupten, aber ganz klar ist die Lage noch nicht.
Griechenland sitzt noch in Südbanien fest und soll dort auf
Wunsch Italiens und Österreichs hinaus. Das will es aber zu-
nächst noch nicht, und es scheint Rußland und Frankreich auf
seiner Seite zu haben. Also wieder das alte Spiel: Zwei-
band gegen Dreiband.

Es liegen folgende Meldungen vor:
König, 6. November. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin:
Die Antwort Griechenlands auf die Aufforderung Österreich-Ungarns
und Italiens wegen der Räumung Südbanien ist
auch in Berlin von Griechenland mitgeteilt worden. Einen be-
friedigenden Eindruck konnte die griechische Antwort hier eben-
sonnenig hervorruufen als in Wien und Rom. Man hält in-
dessen an der Annahme fest, daß bei weiterer Verhandlung der
Sache Griechenland die Umstände nicht verfehlen wird, die da-
für sprechen, daß es in der südbanischen Grenzfrage vor ei-
nem Lebensinteresse von Dreibandmächtigen halt macht. Ein
besserer Fall kann in Athen auch von Deutschland nicht gegeben
werden, dessen freundschaftliche Haltung für Griechenland durch
Tatsachen außer Zweifel gestellt ist.

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

„Wie geht es Minnie?“ fragte Erda bereitg.
„D, ganz gut, sie ist außer jeder Gefahr. Aber erbarmen
Sie sich und sprechen Sie etwas anderes mit mir! Ich habe
jetzt all diese Wochen nichts weiter gehört, gesehen und erlebt
als diese Krankenstube — ich kann nicht mehr! Ich habe es
büßen müssen, daß ihr Vater mich aus seinem Hause hinaus-
warf, als wäre ich ein Verbrecher und der Mörder seines Kindes!
Ich glaube, ich würde es vorziehen, als Rettungsangener
in den südländischen Bergwerken zu arbeiten, ehe ich diese Zeit
noch einmal durchlebte!“
Erda schwieg beklommen, sie konnte nicht sagen, was sie
dachte, und es fehlte ihr jede Stimmung zu andern Gedanken.
„Ihre Mutter wollte kommen“, fuhr er finster fort, „ich
erklärte, daß ich ihr den Besuch bei der tranten Tochter nicht
verwehren wollte, ich würde ihr jedoch nicht zumuten, mit mir
unter einem Dache zu wohnen, sondern selbigen Tages in ein
Hotel gehen. Daraufhin überließ ihr Besuch. Gott sei Dank.
Ich muß es jedoch abermals büßen. Minnie ist die unter-
drückte, schwergekränkte, unglückliche Frau, die als stummer
Vorzug neben mir vegetiert und sich nicht die geringste Mühe
gibt, wieder ein ganz gesunder, lebensfähiger Mensch zu wer-
den. Sie opfert unsere Ehe dem Phantom ihrer Zugehörigkeit
zu Wundershausen.“
„Warum sagen Sie mir das?“ fuhr Erda gereizt auf. „Es
macht mich eine Sache schlimmer, wenn man darüber spricht!“
„Er sah sie einen Augenblick betroffen an, dann rief er hef-
tig, fast verzweifelt: „Weil Sie mir helfen sollen! Jemand
muß kommen, zu dem Minnie Vertrauen hat, und muß ihr sa-
gen, was ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist! Sie
müß los von ihrer Sippe! Sie muß endlich begreifen lernen,
daß meine Frau keine andern Ödter haben darf neben mir!
Und daß es keine Brücke mehr gibt über die Kluff, die mich

von den agrarischen Hinterländern trennt!“
„So?“ Sie, der Mann des Fortschrittes und der Aufklä-
rung vertreten also Ihrer Frau gegenüber den Standpunkt des
brutalen Tyrannen?“ fragte Erda scharf. „Wie kommen Sie
der Sie für die geistige Selbstständigkeit und Gleichberechtigung
der Frau eintreten, dazu, so etwas von mir zu verlangen?
Es will mir nicht in den Sinn, daß die Ehe dem Manne das
Recht gibt, von der Frau die völlige Aufgabe ihres Selbst zu
beanpruchen. Eine Frau, die das tut, wird stets als Null und
als Schatten neben ihm stehen.“
„Ja, mein Gott, wie denken Sie sich denn das?“ fragte
er zurück. „Unser Fall ist ja ein klassisches Beispiel. Wie soll
ich mich als linksliberaler Fortschrittsmann und aufge-
klärter Gelehrter damit abfinden, daß meine Frau eine ruf-
schändliche Affektstrolach und mit dem Herzen auf der Seite meiner
Feinde bleibt!“
„Das hätten Sie sich früher überlegen müssen. Wenn Sie
eine ruffschändliche Aristokratin heirateten, müssen Sie sich auch
damit abfinden. Wenn Sie auch nur einen Funken Lebens-
und Weltkenntnis besäßen, sagten Sie sich selbst, daß es unmöglich
ist, einen Menschen völlig umzuprägen. Eine gewalttätige Un-
terdrückung ist freilich immer möglich, aber selbst ein Weib
wird nie etwas anders als ein Uniomat sein, der jede Eigen-
würde und jedes Selbstgefühl verlor hat.“
„Unfinn!“ rief Speerholz und lief, aufspringend, mit einem
roten Kopf im Zimmer herum. „Es ist ein uraltes Naturgesetz,
daß die Frau alles aufgibt und dem Manne folgt. Dein Volk
sei mein Volk, und dein Gott sei mein Gott! So war es
jeher.“
„Verzeihen Sie, jetzt stellen Sie sich auf den Standpunkt,
ruffschändlicher Tradition, genau wie die Leute, die Sie so sehr
verachten“, erwiderte Erda mit süßler Ruhe. „Den Beweis des
Naturgesetzes bleiben Sie mir auf jeden Fall schuldig.“
„Es läuft einfach auf Tradition hinaus, weil die Frau als
der schwächere Teil stets dem Manne eine erzwungene Befolg-

* Wien, 6. November. Der in Wien eingetroffene König
Ferdinand von Bulgarien wurde heute vom Kaiser in beson-
derer Audienz empfangen, ferner empfing König Ferdinand
heute im Palais Koburg den Grafen Berchtold in Audienz,
Graf Berchtold verließ fünfviertel Stunden in den Gemächern
des Königs. Berichtsweise verlautet, daß König Ferdinand
Mitte November auf zwei Tage als Jagdgast des Erzherzog-
Thronfolgers Franz Ferdinand nach Konopischt gehen wird.
Dem Besuch König Ferdinands von Bulgarien wird allgemein
hohe politische Bedeutung beigegeben. Die „Neue Freie
Presse“ schreibt: König Ferdinand wird sicherlich den Eindruck
von Wien empfangen, daß er an Österreich sehr viel früher
selbstlosen Freund besitzt, der den Wunsch hat, das Land möge
sich bald wieder kräftigen und von den Schäden des Krieges
erholen.

Wien, 5. November. Die griechische Regierung hat bei ei-
ner österreichischen Waffenfabrik 300 000 Gewehre, 50 Millio-
nen Patronen und 200 Maschinengewehre bestellt. Ferner hat
Griechenland bei Schneider in Creuzot eine größere Anzahl von
neuen Geschützen bestellt. Es handelt sich hierbei, wie man auf
griechischer Seite angibt, darum, für die durch die Rekrutierung
in Neu-Griechenland vermehrte Armee eine moderne Bewaff-
nung zu schaffen.

Wien, 5. November. Da in der französischen Presse wie-
der Nachrichten darüber auftauchen, daß gelegentlich des Jagd-
besuches des Erzherzog-Thronfolgers bei Kaiser Wilhelm in
Göhrde Differenzen zwischen den beiden Fürstlichkeiten betref-
fend die griechische Frage aufgetreten seien, legt man an Wi-
ener maßgebender Stelle Wert darauf, festzustellen, daß diese
Meldungen durchaus aus der Luft gegriffen sind. Es handelt
sich offenbar um Quertreibereien, wie sie feinerseitig von der
französischen Presse nach dem Jagdbesuch des Erzherzogs in
Springe verübt worden sind. Es wird festgesetzt, daß zwi-
schen Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand nicht
die geringste Meinungsverschiedenheit herrscht.

Wien, 5. November. Zu der Antwortnote Griechenlands
auf die Note Italiens und Österreich-Ungarns bemerkt man an
Wiener maßgebender Stelle, daß die griechische Antwort nichts
an den Anschauungen der beiden Mächte zu ändern vermochte.
Österreich-Ungarn und Italien werden auch fernerhin an dem
jetzigen Standpunkt festhalten und zwar umso mehr, als darin
keine neuen Forderungen aufgestellt, sondern nur die Befähigung
der Londoner Vorkonferenz-Reunion, die feinerseitig einmütig ge-
schafft leisten mußte. Mit der geistigen Befreiung und Selbst-
ständigkeit der Frau hört das alles auf! Eine Frau, die ein-
mal die Selbstverantwortung, das Selbstbestimmungsrecht und
damit das moralische Erbgefühls kennen gelernt hat, wird nie
mehr zu einem Manne sagen: „Dein Gott ist mein Gott.“
„Dann hört eben die Möglichkeit jeder Ehe auf“, schrieb
Speerholz wütend.

„Nicht jeder Ehe. Nur der ungleichen Ehe, wenn man
solche Konflikte, wie Sie sie erleben, vermeiden will.“
„Sie werden doch nicht etwa behaupten, daß Minnie eine
geistig selbstständige Frau ist!“
„Nein, aber ich behaupte, daß es Ihrer unwürdig ist, der
Gattin gegenüber ruffschändliche Tradition geltend zu machen,
da Sie öffentlich alles, was auf dieses Gebiet gehört, mit allen
Waffen bekämpfen.“

Speerholz lief immer noch im Zimmer umher und fuhr sich
mit den Fingern durch Bart und Haare.
„Sie war ein Kind, als ich sie heiratete, ein reines Kind!
Ich hielt es für ein Verbrechen, sie mir geistig zu erziehen!“ schloß
er in heftiger Erregung. „Aber die Frauen, die nicht denken
können, sind obdunkel!“

„Verlangen Sie nur nicht Unmögliches von ihr und üben
Sie Toleranz“, sagte Erda etwas sanfter. „Sie vergaßen dar-
mals, daß in Kindern alle Entwicklungsmöglichkeiten liegen.“
„Werden Sie kommen?“ fragte er, vor Erda stehen blei-
bend. „Wollen Sie es mir zuliebe verulichen, Minnie zu bein-
flussen? Sie muß wieder Lebensmut fassen und sich heraus-
reißen aus diesem Jammer. Ich kann doch ihre wegen un-
möglich meine Gefinnung abändern und Agrarier werden. Die
nächste Zeit, in der die Kämpfe zwischen rechts und links sich
noch bedeutend verschärfen und im Reichstag zum Ausbruch
kommen werden, muß ja den Ris zwischen mir und ihrer Fa-
milie noch bedeutend erweitern. Eine Ausöhnung ist aus-
geschlossen.“

(Fortsetzung folgt)

faßt worden sind, wiederholt werden. Die Nachrichten der französischen Presse über die geplante Entsendung eines österreichischen und italienischen Gesandners nach dem Pyraus beruhen selbstverständlich auf Erfindung.

Athen, 5. November. Die Antworten der griechischen Regierung auf die Note Italiens und Österreich-Ungarns erhebt in Erwiderung des Vorwurfs, Griechenland schützere die Bevölkerung der besetzten Gebiete ein und intrigiere gegen die Arbeit der internationalen Grenzkommission für Südbalbien, gegen einige Mitglieder der Kommission und ihre Begleitung die Anklage parteiischen und infortreten Vorgehens. Schließlich lehnt die griechische Regierung jede Verantwortlichkeit ab, falls die Arbeiten der Kommission nicht bis zum 30. November beendet sind.

Berlin, 5. November. Es wird darüber hin und her getritten, ob Prinz Wilhelm zu Wied die albanische Thronandator bereits angenommen habe. Der Streit löst sich sehr einfach dadurch, daß der Prinz allerdings sein Annahme ausgesprochen hat, aber unter gewissen Vorbehalten, von denen der wichtigste der vorübergehenden Räumung des albanischen Gebietes durch fremde Truppen sein wird.

Wien, 6. November. Der Antwort Griechenlands auf die österreichisch-italienische Demarche wird in hiesigen unterrichteten Kreisen keine besondere Bedeutung beigemessen. Man glaubt, verfehlt sein zu können, daß Griechenland zu dem festgesetzten Termin Südbalbien räumen und daß außerdem die griechische Regierung wirklich ernstlich darauf hinarbeiten wird, daß die Arbeiten der Abgrenzungskommission nicht weiter geführt werden. Auch der Schritt der Tripelentemächte in Athen in diesem Sinne wird sicher dazu beitragen, die Angelegenheit in Ruhe zu erledigen. Von österreichischer und italienischer Seite ist vorläufig kein weiterer Schritt in Aussicht genommen.

Zum Kampf zwischen Ärzten und Kassen.

Karlsruhe, 6. November. Im Ministerium des Innern fand unter dem Vorhitz des Ministerialdirektors Geheimrats Dr. Glodner eine Besprechung mit Vertretern der badischen Krankenkassen und der Ärzte über die künftige ärztliche Behandlung der Krankentassenmitglieder statt. Dabei gelangte auf beiden Seiten der Wunsch zum Ausdruck, noch vor dem am 1. Januar 1914 erfolgenden Inkrafttreten des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung zu einer Einigung zu kommen. Von Seiten der Vertreter der ärztlichen Landeszentrale wurde Wert darauf gelegt, die schon seit einiger Zeit im Gange befindlichen unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Organisationen mit unwilliger Zustimmung weiterzuführen, obwohl die Unterzeichnung der daraufhin abzuschließenden Vereinbarungen mit Rücksicht auf die zwischen den großen Verbänden im Reich zurzeit noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten vorläufig noch nicht möglich sei. Von der gleichen Seite wurde an die Regierung das Eruchen gestellt, beim Reichsamt des Innern auf die Einleitung von Vermittlungsverhandlungen zwischen den großen Verbänden hinzuwirken, wie dies angeblich auch seitens der bayerischen und der württembergischen Regierung beabsichtigt sei.

Staatsanwalt und Zeitung.

Zwischen dem Oberstaatsanwalt im Krupp-Prozess und dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird seit einiger Zeit ein merkwürdiger Kampf geführt. Der „L.-A.“ hat zunächst den Staatsanwalt deshalb angegriffen, weil er die Verlesung der bei dem Zeugen v. Megen gefundenen Briefe ohne vorherige Prüfung durch die Sachverständigen verlangte, obwohl militärische Geheimnisse darin enthalten sein konnten. Das Gericht hat befanntlich diesen Wunsch des Staatsanwalts nicht stattgegeben, und die Stellungnahme des „L.-A.“ in dieser Rolle war an sich nicht unberechtigt. Der Streit ging aber weiter und wurde von dem „L.-A.“ hauptsächlich dazu geführt, um zu zeigen, daß der ganze Krupp-Prozess mehr Schaden als Nutzen gehabt habe und daß er die deutsche Industrie im Auslande diskreditiere. Der Staatsanwalt hat sich verpflichtet gefühlt, auf alle diese Angriffe in öffentlicher Sitzung zu antworten, und so wie erreicht, daß der „L.-A.“ zu weiteren Angriffen gegen ihn Anlaß fand. In einem neuen Artikel läßt sich das Blatt heute u. a. folgendermaßen vernehmen: „Der Oberstaatsanwalt hatte in einer Sitzung „auf jede Gefahr hin“ die Verteilung von Papieren verlangt, die nach Ansicht der Zuhörer Geheimnisse für die Landesverteidigung enthalten konnten und tatsächlich enthielten. Ausdrücklich sei bemerkt, daß er kein Verlangen nicht mit der mindestens doch erforderlichen Einschränkung ausdrückte, die Papiere sollten zunächst durch die militärischen Sachverständigen geprüft werden. Das geschah erst, nachdem das Gericht gegen ihn beschloffen hatte. Nach diesem Verhalten des Oberstaatsanwaltes war zu befürchten, er könne bei anderen Gelegenheiten den gleichen Wunsch äußern und durchsetzen. Doch soll und muß in unserem Staatswesen das Interesse der Landesverteidigung über jedes andere gehen. Darum war es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht jedes deutschen Mannes, einen Protest zu erheben und „Achtung!“ zu rufen. Ich gehe weiter: „Wären die Papiere zur Verlesung gekommen, so hätte auf das erste Gefährliche in einem Brief das Gericht dieses „Achtung!“ mit den Ohren gehört, und der Rufer hätte in dem Bewußtsein, durch Störung und Unterbrechung der Sitzung seine Pflicht als deutscher Staatsbürger getan zu haben, fröhlich gebrummt oder berappt. Für die Landesverteidigung haben wir Deutschen einmal unsere Haut und wirtschaftliche Existenz zu Mark zu tragen und darum das gute Recht, jede Preisgabe ihrer Geheimnisse um jeden Preis zu verhindern.“

Sozialdemokratische Demonstration im oldenburger Landtag.

Merseburg, 7. November. Bisher war es üblich, daß in den Parlamenten die Sozialdemokraten, sobald der Präsident das Hoch auf den Landesherren ausbrachte, den Sitzungssaal verließen. Das genügt ihnen jetzt nicht mehr, sie werden, wie überhaupt, immer herausfordernd und sind im Oldenburger Landtag, als jenes Hoch ausgedrückt wurde, einfach sitzen geblieben.

Zu diesen Vorkommnissen schreibt die „Kreuzzeitung“:

Die Sozialdemokraten haben also nunmehr mit der An-

kündigung vom Jenaer Parteitag, daß sie ihre antimonarchische Gesinnung bei monarchischen Rundungen in den Parlamenten noch herausfordernder bekunden würden, Ernst gemacht. Das ist eine Lehre, die sich hoffentlich alle diejenigen zu Herzen nehmen werden, die aus dem Verlauf der Jenaer Tagung abnormals die Hoffnung geschöpft haben, daß die Sozialdemokratie nunmehr wirklich und endgültig auf dem besten Wege sei, eine bürgerliche Reformpartei zu werden. Aber mit dem Vorstoß in Oldenburg ist gleichzeitig die Frage aufgeworfen, ob der monarchische Staat diese neue Herausforderung unartig hinnehmen soll. Entzogen sich die Sozialdemokraten bisher der üblichen Huldigung für den Träger der Staatsgewalt, so war das eine negative Demonstration, über die man vom Standpunkte der Staatsautorität allenfalls hinweggehen konnte. Wenn sie jetzt während des Hochs auf den Monarchen auf ihren Plätzen verharren wie angehebt, so begehren sie damit eine Beleidigung gegen das Staatsoberhaupt, die der Staat nicht dulden kann. Wir bedauern, daß der Minister Rühstrat das nicht empfunden und demgemäß gehandelt hat. Gegen diese Verhärten der Herren „Genossen“ waren, solange andere Mittel nicht zu Gebote stehen, mindestens Worte scharfer Rüge notwendig. Wenn der Herr Minister statt dessen erklärte, daß die Sache die Regierung gewissermaßen nichts angehe, so fehlt uns für diese Haltung jedes Verständnis. Inneser Crachten wird es nunmehr aber Aufgabe der Regierungen sein, auf Mittel zu finden, um gleichen Vorkommnissen in anderen deutschen Parlamenten vorzubeugen. Diese dürfen nicht zu Säften werden, in denen die deutschen Monarchen gewohnheitsmäßig Beleidigungen ausgeübt sind.

Ausland.

Moskau, 5. November. In Dmwoorgewest (Rußland) flieht die jüdische Bevölkerung, da auf dem Marktplatz von Mitgliedern des Verbandes Luftstreife verteilt wurden, am 22. November ein allgemeines Judenprogramm vorzunehmen. In Jekaterinoslaw wurde Pogromaufstände nachts an die Häuser geschlagen mit der Aufforderung, Juchtsichinsky zu rufen. In vielen Orten des Südrusslandes wagen sich die Juden tagsüber nicht auf die Straßen, weil sie beschimpft und beleidigt werden.

Wien, 7. November. Im österreichischen Abgeordnetenhause spielte sich gestern eine wüste Lärmjagd ab. Der russische Abgeordnete Kurjlowicz beschuldigte die österreichische Regierung, daß sie die historischen Rechte und Interessen Rußlands auf dem Balkan bewußt löse. Die ruhenischen Abgeordneten protestierten auf das heftigste und riefen: „Zarenfnecht!“, „Russischer Rubel!“, „Besatzter Rubel!“, „Russischer Gensdarm!“ Als der tschechische radikale Abgeordnete Choc ihnen zurief: „Ist das die slawische Solidarität?“ riefen die Ruthenen: „Wir steifen auf die slawische Solidarität!“ Schließlich wurden dem russophilen Abgeordneten seine Manuskripte von den Ruthenen entrissen und zu Boden geworfen. Die nächste Sitzung findet erst am Dienstag statt.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. November. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten verweilen im Neuen Palais bei Potsdam. Nähere Nachrichten liegen nicht vor. — Der König von Belgien ist gestern abend von Potsdam nach Berlin gereist.

Solingen, 5. November. Die Meldung über umfangreiche Betrügereien bei der Solinger Drickstranckanlage, an der auch Mitglieder des Rassenvorstandes beteiligt sein sollten, werden neuerdings von sozialdemokratischen Blättern dahin richtig gestellt, daß nur der Kassenrentant, ein der Kasse von der Aufsichtsbehörde „aufgezwungener“ Beamter, rund 65 000 Mark unterschlagen habe. Es ist bedauerlich und seltsam, daß diese Richtigstellung seitens der sozialdemokratischen Presse so spät erfolgt, da die Verögerung dazu hat führen müssen, daß die ursprüngliche Meldung, die bisher unumbeiprochen geblieben ist, noch als tatsächlich angehen worden ist. Im übrigen erscheint es im Augenblicke zweifellos, Erörterungen darüber anzustellen, denn am 11. November wird die gerichtliche Hauptverhandlung stattfinden, die wohl jede Unklarheit beseitigen dürfte.

Chemnitz, 6. November. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung begründete der Stadtverordnete und Reichstagsabgeordnete Koste einen sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Stadtverordnetenwahlen. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie abgelehnt. Während der Debatte fand vor dem Rathaus eine Demonstration mehrerer tausend Arbeiter statt, die jedoch ohne Zwischenfälle verlief.

Trooinz und Umgegend.

Ifeld (Harz), 7. November. Das Verschwinden des Fürstlich Stolbergischen Forstfassen-Rendanten Hof wird dahin geäußert, daß die Kasse einen Fehlbetrag von 100 000 M. aufweist. Hof soll sich beim Bau seiner Villa verpekuliert und auch sonst über seine Verhältnisse hinaus gelebt haben.

Rahfeld (Kreis Merseburg), 5. November. Die neue Grube der Benaer Kohlenwerke am Wegwitzer Damm, der Grenzdeiche zwischen dem Wegwitzer und dem hiesigen Auenlande, hat durch Errichtung eines Kesselhauses und anderer Betriebsgebäude eine nicht unbedeutende Ausdehnung gewonnen. Ein abgetauter Schacht von ca. 16 Quadratmeter Oberfläche und nicht unwesentlicher Tiefe sammelt die eindringenden Wasser. Vom Kesselhaus ist nach dem Schachte eine elektrische Leitung angebracht, durch welche die Wasserpumpen elektrisch in Betrieb gesetzt werden und die Beleuchtung der Anlagen geschaffen wird. Es soll hier der Versuch gemacht werden, ob die Pumpen die stark eindringenden Wassermassen, mit denen man hier zu rechnen hat, zu bewältigen vermögen. Tag und Nacht sind die Pumpen in Tätigkeit und weithin ist der eigentümlich frächzende Ton derselben, namentlich nachts, hörbar.

Neudorfen bei Lautschitz, 6. November. Unter verehrter Lehrer Linke wurde heute durch die Strafkammer in Halle von der gegen ihn wegen Körperverletzung und übertretung des Zuchtigungsrechts erhobenen Anklage freigesprochen. Der Gerichtshof erachtete es auf Grund des Gutachtens des Sachverständigen nicht als erwiesen, sondern für sehr unwahrscheinlich, daß der Bluterguß, welcher sich in dem Arme des gezeichneten

Kindes gebildet hatte, eine Folge der Züchtigung sei, keinesfalls habe der Lehrer diese Folge gewollt oder auch nur voraussetzen können. Eine besondere Benützung gewährte der Gerichtshof Herrn Linke dadurch, daß auf die Herrn Linke durch seine Verteidigung entfallenden notwendigen Auslagen der Staatskasse auferlegt wurden.

Cüßen, 3. November. Wie unvorsichtig manche Schützen auf der Jagd mitunter mit ihren Schußwaffen umgehen, dafür liefert folgender Vorfall: Ein hiesiger junger Handwerksgehilfe war heute nachmittag per Rad auf dem Rückwege von Dölzig begriffen. Auf der Straße zwischen Priesteblich und Martrankstädt begegnete er einer Anzahl Jäger, die im Freizeid dem edlen Waldwerk oblagen. Gerade, als der Radler in die unmittelbare Nähe der Jäger kam, schoß einer nach einem Hitz in größerer Entfernung befindlichen Hasen. Der Schütze traf jedoch nicht diesen, sondern schoß dem Radler den Hut vom Kopfe, ohne glücklicherweise diesen selbst zu verletzen. Wie leicht hätte aber dabei ein größeres Unglück entstehen können. Da dieser Fall durchaus nicht vereinzelt dasteht, dürfte es sich doch für manchen Jäger empfehlen, wenn er bei Ausübung der Jagd etwas vorsichtiger sein wollte. — Auch bei der am letzten Freitag vom hiesigen Jagdverein veranstalteten Treibjagd wurde ein Schußfabe von einem Raumburger Jäger, welcher durch eine Beendigung des Treibens noch auf einen Hasen schoß, durch einen Schrottschuß am Unterhüften erheblich verletzt, so daß der Verletzte sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Röburg, 6. November. Wie gemeldet, waren vier Schwefelstern des Landwirts Volker, die bei ihm zu Besuch waren, unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei der Frauen starben. Jetzt sind außerdem der Landwirt Georg Bürger und dessen Bruder, sowie auch der Wirtschaftsgelhilfe Rahlfelder ansehnend an Gift gestorben. Eine im Landtrankenhause befindliche Schwester ist ebenfalls lebensgefährlich erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht festzustellen.

Bad Kösen, 6. November. Das Rudelsburgdenkmal für die gefallenen Korpsstudenten, das leider durch Bemalen mit vielen Namen und Inschriften verunstaltet war, ist auf Veranlassung des Köseners S. C. vom Seinemgeheimer Wilhelm in Naumburg gereinigt worden. Vorläufig ist ein Draht angebracht, bis ein eigenes Gitter dafür sorgen soll, daß in Zukunft die Hände derjenigen ferngehalten werden, die „Lich und Wände beschmierien“.

Halle, 6. November. Auf den Schienen der Strecke Halle-Leipzig wurde Dienstag abend in der Nähe des Goltshausen „Zum Leuchtturm“ eine männliche Leiche mit abgetrenntem Kopfe aufgefunden. Sie wurde nach dem Südrichthofe gebracht. Wie festgestellt, handelt es sich um einen hier wohnhaften Schlosserlehrling, der sich vermutlich aus Furcht vor einer zu erwartenden Schulftrafe überfahren ließ.

Ziegenrück, 6. November. Ein Dammbruch am Mittelteich verursachte in dem zum Rittergut Knau gehörigen Vorwerk Fintennühle und den am Rotenbach gelegenen Anwesen bis nach Ziegenrück große Aufregung. Der Teich, der sonst vor einem fröhlichen vier Wochen abläuft, hatte sich in vier Stunden geleert. Durch einen Radfahrer wurde den Bachhügel in Volkmannsdorf das Hochwasser bekanntgegeben, damit das Vieh nach rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. Das Wasser ergoß sich zunächst in den Waldteich, aus dem durch das Hochwasser etwa acht Zentner Karpfen entkommen sind. Der Volkmannsdorfer Grund selbst blieb einem mächtigen See.

Nordhausen, 3. November. Am 1. April 1914 soll das Anwesen einen neuen Direktor erhalten; bis jetzt gibt 96 Meldungen um diese Stelle eingegangen, darunter eine von einer Oberlehrerin.

Köthen, 6. November. Gestern nachmittag wurde der etwa 16jährige Lehrling der Getreidehandlung Weitz mit einem Betrage von etwa 1000 Mark zur Bank gestift. Der Ursache führe jedoch diesen Auftrag nicht aus, sondern machte sich mit dem Gelde aus dem Staube. Um sich die Flucht zu erleichtern, nahm er auch noch ein der Firma gehöriges Fahrrad mit.

Bernburg, 6. November. Der 36jährige Schachtarbeiter Otto Weitz in Pöstau arbeitet gemeinsam mit dem 23jährigen verheirateten Schachtarbeiter Otto Ammer aus Alstedten auf Schacht „Erbsprinz“ bei Waderfeld. Nach Schichtwechsel er erhielten beide Löhnung. Während Ammer nur 20 Mark erhielt, konnte Weitz 70 Mark Löhnung in Empfang nehmen. Ammer war mit seinem Rade zuerst aufgebrochen, während Weitz harmlos ohne Stock seinen Weg zu Fuß nach Pöstau antrat. Unterwegs wurde er von Ammer überfallen und schwer verletzt. Ammer, der erst kurze Zeit verheiratet ist, wurde verhaftet.

Zur Trintgeldefrage.

Im Anschluß an die Forderung der Hotel- und Gastwirt-Angestellten, vom Gaste künftig ein Bedienungsgeld zu fordern, auf das sie rechtlichen Anspruch hätten, erschien kürzlich im „Kreisbl.“ ein Artikel, der sich gegen eine solche Maßregel aussprach, vielmehr beifürwortete, daß die Wirte ihr Personal selbst entlohnen und dafür ihre Preise entsprechend erhöhen möchten, da man auch für Bedienung in den Kaufläden z. nicht noch extra Bedienungsgeld bezahle.

Zu ganz gleichen Anschauungen kommt auch die „Athein-Beitragl. Ztg.“ in Offen, welche diesbezüglich schreibt:

„Das Trintgeldegeben war bisher eine freiwillige Tat des Gastes, der Galt war dabei keinerlei Zwang außer dem seiner Gutmütigkeit und seiner Scheu vor Aufsehen unternommen, und der Galt gab gern das Trintgel, weil er wohl weiß, daß der Kellner darauf angewiesen ist. Jetzt aber wollen die Kellner die Freiwilligkeit des Trintgeldegebens zu einem Recht des Trintgeldenehmens ausgestalten. Dagegen wird man Einspruch erheben müssen. Es ist nicht die Pflicht des Gastes, die Angestellten des Wirtes zu entlohnen. Genau so wie der Wirt seine Köchin und das Spinnmäddchen entlohnt, so ist es eine freiwillige Verpflichtung des Wirtes, auch für die Entlohnung seiner übrigen Angestellten, seien sie nun Hausdiener oder Kell-

ein, aufzukommen. Wenn wir uns eine Krawatte oder ein Paar Schuhe kaufen, so fällt es uns doch auch nicht ein, dem Bedenkmädchen oder dem jungen Mann hinter dem Verkaufstisch für seine Hilfestellung bei der Auswahl des Gesuchten ein Trinkgeld zu geben. Genau so wenig Veranlassung haben wir im Grunde genommen, den Bediensteten einer Gastwirtschaft oder eines Gasthofes Trinkgelde zu geben. Das Trinkgeld ist eine Unflinte, und es geht nicht an, diese Unflinte durch Zwang zur Sitte zu machen. Warum der Genfer Verband der Kellner von seiner Forderung der Abschaffung der Trinkgelde und der entsprechenden Entlohnung durch den Gastwirt abgekommen ist, ist uns nicht erklärlich, wenn man hier und da erfährt, welche Reiseeinkünfte die Kellner, namentlich in Bade- und Kurorten und in den feinen Gastwirtschaften der Großstädte, aus den Trinkgeldern, Einnahmen, deren Höhe mancher Minister oder Generaldirektor nicht verachten würde. Lei der Abschaffung der Trinkgelde und einer entsprechenden Entlohnung durch den Arbeitgeber hätten wohl nur Durchschnittskellner Nutzen, während aber jene Herrschaften, die in der Hauptsache die Kavaliere des Turfs stellen und die wohl auch im Genfer Verband die einflussreichste Rolle spielen, weit aus den Rängen zögen. Es ist deshalb zu wünschen, daß jene Schänder der Kellner, die feinerseitig für die Abschaffung der Trinkgelde eintraten, wieder die Oberhand gewinnen. Sie haben das Recht, sich genau so als Menschen zu fühlen und den Wert ihrer Arbeit anerkennen zu sehen wie jeder andere, arbeite er nun in der Grube, an der Hobeisbank oder im Bureau. Wir anerkennen die Bestrebungen jener Kellner, die nicht mehr als Verdienstsache abhängen wollen, der für das von ihm genossene Glas Bier einen Großen Trinkgeld gibt. Die Witte müßte ihre Kellner den Verhältnissen entsprechend entlohnen, sobald sie ihr Auskommen haben, und sie müßte die Mehrkosten des Wirtschaftsbetriebes auf die Speisen und Getränke aufschlagen.“

Berlin, 6. November. Die Verteidigungsanfrage des Herrn v. Rosen gegen Rechtsanwalt Carl Ulrich wegen dessen Verteidigungsrede in dem Kriegsverfahren gegen den Zeugenoffizier Tillan und Genossen ist am Donnerstag von dem Reichskammergericht des Reichsgerichts Berlin-Witte förmlich abgewiesen worden mit dem Bemerkung, daß Rechtsanwalt Ulrich in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Eisen a. R., 6. November. Die Strafkammer verurteilte den Burenarbeiter Dams, der früher, als er in der Rheinischen Metallwarenfabrik beschäftigt war, rumänische und holländische Jünder entwendet hatte und sie der französischen Regierung zum Kauf anbot, wegen Diebstahls und Beregung gegen das Sprengstoffgesetz zu einem Jahr Gefängnis.

Köln, 7. November. Der Staatsanwalt erklärte in der vorgelagerten Verhandlung, der Ritualmordprozess werde nur deshalb eine Weltaffäre, weil auf der Angeklagten ein Jude liege. Er verzicht jedoch den Prozess mit der Drogenoffiziere, das Judentum fürchte, daß es, wenn Beilis verurteilt würde, nicht nur die Juden, sondern auch die Christen bedeuende Feindesgründe zu beschließen. Die armen Klassen unter den Juden seien an der entzündenden Bewegung unteilhaft, doch ihre Führer brachten das jüdische Volk in Gefahr. Der Staatsanwalt gab der Überzeugung Ausdruck, daß Beilis ein wahrer Schuldiger sei, aber ihre Namen dem Gericht nicht mitteilen wollte. Der Versuch, Beilis als Täter zu verurteilen, sei völlig mißlingen. Der Staatsanwalt erklärte weiter, daß die Regierung nichts verheimlichen wolle. Wenn sie Einzelheiten und seine Spiegelbilder für schuldig gehalten hätte, würde sie sie auf den Sündenpfad geschickt haben. Doch jene liege an dem Verbrechen unschuldig, mögen sie sonst auch noch so große Diebe sein. Der Staatsanwalt gab schließlich eine eingehende Kritik der Zeugenaussagen und zog den Schluss, Beilis habe Jüdischkeit in die spätere Wohnung der Frau Beilis geschleppt und dort den Mord begangen. Wer außer Beilis beteiligt war, bleibe unbekannt. Diejenigen Sachverständigen, die übereinstimmend hätten besprochen, daß Jüdischkeit gemeint wurde, um sein Blut zu gewinnen. Die Frage, welche Jüdische Sitte brauche und zu welchem Zweck, sei nicht zu entscheiden, wolle man nicht die jüdische Religion als solche, die vielfach mit der christlichen übereinstimme, beschuldigen; es handle sich vielmehr um einzelne Rituale oder um eine noch nicht näher bestimmte Sünde. Die Geschworenen sollten an die Jüdischkeit denken, die meisten Schuldigen, das Urteil gemäß ihren Gewissen abzugeben. Der Jude Beilis solle den Jüdischen Jüdischkeit bei ihnen nicht in den Hintergrund drängen. Jüdischkeit ist Grab werde lange eine Stätte der Wallfahrt und des Gebetes sein.

Berlin, 6. November. Die an der Weichen Brücke aufgefundenen Leiche ist als die der 1883 geborenen Frieda Gerlach erkannt worden. Die in Reutlingen dem Schlosser Hofels zusammengebrochen. Die Ober- und Unterarmknochen sind am 27. Oktober aus der Wohnung entfernt und die Leiche nicht mehr betreten.

Königsberg (Preußen), 6. November. Zwei russische Arbeiterinnen, die auf dem Gute des Besitzers Bader beschäftigt waren, hatten trotz Verbots den Dienstherrn des Schlosses Hofels, hat die Gerlach in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober aus der Wohnung entfernt und die Leiche nicht mehr betreten.

Paris, 6. November. Die Zahl der Toten bei der Eisenbahnkatastrophe bei Meulan wird gegenwärtig auf 39 angegeben, doch befinden sich vermutlich noch weitere Leichen unter den letzten Trümmern, die noch nicht weggeräumt werden konnten. Die Verstorbenen konnten nur bei 14 Toten festgestellt werden. Daron sind 11 Verletzte. Alle anderen Verwunden sind bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet und verbrannt. Die Katastrophe hat das Signal wegen des Rauches und des Nebels übersehen. Die Föderation der Arbeiter protestierte gegen seine Verhöhnung, weil sie wiederholt vorgegeben bei der Bahnleitung wegen der ungenügend aufgestellten Signale vorfielen. Bei Nebel und Regen sind die Signale, die die Bahnleitung des Schnellzuges, gelang nach längerem Verzug, gegen die Bahnleitung sei es unmöglich, die Signale rechtzeitig zu erkennen, um den Zug zum Halten bringen zu können. Auch die Kolben, denen wolle die Bahnleitung auf die Gefahren hingewiesen haben, die aus den Fahrplänen hervorgehen.

Mannheim, 6. November. An der Toilette des Hauptbahnhofes erschoss sich der Hauptmann a. D. Hedemann, Hedemann war Teilnehmer am Chinesenbau und nach seiner Pensionierung hatte er eine leitende Familienverhältnisse zu suchen. Die Tat wird in unglücklichen Umständen durch einen Mord und ein Verbrechen der Selbstmordtötung zu nahe, beide waren auf der Stelle tot.

London, 6. November. Der Dampfer „Twingone“ war im Hafen von London gerade damit beschäftigt, Petroleum an Bord zu nehmen. Die Mannschaft bestand aus 50 Matrosen, wozu noch eine große Anzahl von Ausländern kam, die bei dem Einweichen von Öl mitwirkten. Plötzlich entzündete sich dieses und binnen wenigen Augenblicken schüllten mächtige Flammen das ganze Schiff. Alles stürzte sich in das Rettungsboot, das aber nur einen kleinen Teil der Mannschaft retten konnte, weshalb die anderen ins Wasser sprangen, um sich auf diese Weise in Sicherheit zu bringen. Allen sehr kurzen die Stöße der brennenden Petroleum ergoß sich weit über die Bordwände. Die Besatzung der Matrosen und Ausländer sind in den Flammen ungelassen, außer ihnen noch der erste und zweite Ingenieur, ferner die Frau des Kapitäns und ihr einjähriges Kind. Der Dampfer gehörte einer Schiffahrtsgesellschaft in Glasgow.

München, 6. November. Ein Fußbock (Niederbayer) wurde ein in die Kaserne heimgebracht. Unteroffizier nachts auf der Straße von

der Personen überfallen und so schwer mißhandelt, daß er ins Garnisonlazarett geschafft werden mußte. Patrouillen hörten die Hilferufe und nahmen die Verfolgung auf. Es gelang auch, die Mauthölse festzunehmen.

Kassel, 6. November. Der Schutzmann Krompach, der in der Nacht zum Sonntag in Kassel von dem Schmiedemeister Schum durch einen Revolvererschuß tödlich verletzt wurde, ist gestorben. Der Schutzmann Krompach und der Tagelöhner Koch, die bei derselben Gelegenheit verletzt wurden, befinden sich außer Lebensgefahr.

Petersburg, 6. November. Der 22jährige Baron von Stahl, Jünger der älteren Klasse des Zensors in Petersburg, erschoss aus Eifersucht seine Geliebte, die Schauspielerin Emejanowa. Darauf ist er sich selbst erschossen.

Hamburg, 6. November. Am Jungferntage, wo der alte Winterpavillon abgerissen wird, um einem Neubau Platz zu machen, werden gegenwärtig durch das Harburger Bionierbattillon Sprengungen vorgenommen. Ein Festhieb warf aber heute abend die Fundamente in die Höhe, anfaßt sie in die Tiefe zu reißen. Steine von mehr als 1 1/2 Fuß wurden wie Gummibälle nach allen Seiten etwa 50 Meter weit geschleudert und beschädigten ringsum viele Gebäude. Unter den Befehlten des Jungferntages, der fashionalisten und belebtesten aller Hamburger Promenaden, brach eine Panik aus. Alles flüchtete in die gegenüberliegenden Läden. Dennoch wurde der Platz am Hauptplatz geräumt und schon verließ, daß sie einem Krankeubau zugestimmt werden mußte. Ein großer Stein fiel in das Fenster der zweiten Etage eines Hotels und verletzte eine dort am Tische sitzende alte Dame nicht unerheblich. Die umfangreichen Abwipprungen, die schon bei Beginn der Sprengungen am Montag eingeleitet wurden, werden höchstwahrscheinlich verhängnisvoll sein.

Baden-Baden, 7. November. Vor etwa einem Monat erkrankte eine junge russische Witwe in Paris angedeutet, daß sie in Baden-Baden von vier Hochstaplern um 100 000 M. betrogen worden sei. Einer der Hochstapler habe sich in ihr Vertrauen eingelassen. Sie machte mit ihm täglich Ausflüge, wobei sie einmal von einem Schächter und zwei anderen Personen überlistet wurde. Die Witwe gab den Beamten 100 000 M. Schweigegeld. Die drei Personen, welche den Selbstmord und die beiden Geldmänner martinierten, wurden in Straßburg verhaftet. Der Liebhaber der jungen Russin ist in Paris festgenommen worden. Er soll Berichtschreiber sein.

Kassel, 6. November. Der Schriftsteller Siegfried Berner in Hannover, früher Leipziger Verlagshandlungsleiter, hatte Korrespondenz englischer Zeitungen im Burenkrieg, fürste sich heute während einer Gerichtsverhandlung gegen ihn in die Weier. Er wurde durch Schiffsarzt gerettet. Zerstreute Vermögensverhältnisse haben ihn zu der Tat getrieben.

Eisen, 6. November. Auf der Gemerthaus „Deutscher Kaiser“ geriet der Lechner Felongewitz in die 10 000 Volt-Leitung und wurde dadurch getötet. Am Schalthaus der Hofenanlage wurde der Monteur Behnert durch Starstrom getötet.

Köln, 6. November. Regierungsrat Eugen von Braunschweig wurde auf dem Gute Wolzow tot aufgefunden. Die Todesursache ist noch nicht bekannt.

Die Krönung in München.

München, 6. November. Die Krönung ist auf Mittwoch, 12. November, festgesetzt. Das ausführliche Programm wird am Freitag erst veröffentlicht. Nach dem, was bisher bekannt geworden ist, wird die feierliche Aufahrt des Königs zu dem in der Frauenkirche stattfindenden Festum 10 1/2 Uhr angesetzt. Ein Landesbesuchungsakt in der Residenz jäh um 2 1/2 Uhr nachmittags seinen Anfang nehmen. Abends 8 Uhr finden in der Residenz großer Empfang statt. Die feierliche Landesbesuchung der Residenz ist auf Mittwoch, 12. November, nachmittags 3 Uhr, im großen Thronsaal festgesetzt worden. Am Vormittag dieses Tages, der politische Feiertag ist, wird in allen Kirchen der Stadt feierlicher Gottesdienst abgehalten werden. Das Rathaus wird festlich geschmückt.

München, 6. November. Anlässlich der Thronbesteigung des Königs Ludwig von Bayern hat zwischen ihm, dem Kaiser und dem König von Sachsen ein herzlicher Depeschenwechsel stattgefunden. Auch von den übrigen Bundesfürsten, den Bürgermeistern der Freien Städte, dem Kaiser von Österreich und den anderen europäischen Souveränen sowie aus den bayerischen Städten und dem ganzen bayerischen Lande sind zahlreiche Glückwünsche zur Thronbesteigung eingegangen. Der Reichstag und der Statthalter von Elsaß-Lothringen, dessen Ministerpräsident Freiherr v. Hertling Anzeige von der Thronbesteigung gemacht hatte, antworteten mit aufrichtigen Glückwünschen zu dem bedeutungsvollen Ereignis, an dem ganz Deutschland unter innigen Wünschen für Bayerns und seines erhabenen Herrschers Wohl freudigen Anteil nehme.

München, 6. November. Vom Deutschen Kaiser lief folgende Antwortdepesche ein: Mit herzlichem Dank für Deine Mitteilungen über die Beendigung der Regensitzung spreche ich Dir zu Deinem Regierungsantritt als König in treuer Freundschaft und Anhänglichkeit meine aufrichtigsten und aus tiefstem Herzen kommenden Glück- und Segenswünsche aus. Mit mir nehmen die Kaiserin, mein Haus und mein Volk an diesem bedeutungsvollen Ereignis freudigen Anteil. Möge Dein Wirken in dem Dir von Gott übertragenen hohen Berufe Dir selbst reichliche Verdienung gewähren und Deinen schönen Lande sowie unserem gemeinamen großen Vaterlande Glück und Segen bringen. Möge der heutige Tag für das Vaterland der Markstein werden für eine Zeit ungrüßten Glückes und gegenseitiger friedlicher Entwicklung. — Die Glückwünsche des Kaisers erwiderte der König mit folgendem Telegramm: Dein gütiges Telegramm, das mir einen neuen Beweis Deiner Freundschaft gibt, hat mich herzlich erfreut. Ich bitte Dich, die Kaiserin und alle Deinen für die Anteilnahme an dem für mein Haus und Land bedeutungsvollen Ereignis und für die so warmen Glück- und Segenswünsche meinen tiefempfindenden Dank entgegenzunehmen. Möge Gott Deinen Wünschen Erfüllung schenken zum Wohle Bayerns und unseres großen Vaterlandes.

Rom, 7. November. Wie der „Operatore Romano“ meldet, hat König Ludwig III. von Bayern an den Papst eine Depesche gerichtet, in der er ihm unter dem Ausdruck seiner persönlichen Ergebenheit davon Mitteilung macht, daß er den Königstitel angenommen habe. Der Papst hat in seiner Antwort dem König seine innigen Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Ärztliche Gutachten über den Krankheitszustand des Königs Otto.

Jüresrieden, 27. Oktober 1913. Die Unterzeichneten, von denen drei den Krankheitszustand Sr. Majestät des Königs Otto schon seit Jahrzehnten aus eigener Beobachtung kennen, haben heute Gelegenheit gehabt, Sr. Majestät zu sehen. Sr. Majestät befand sich im Garten des Schlosses in der großen Veranda, mit dem Gesichte der gepolsterten Eingangstüre zugewendet, den Hut in der Hand. Die

Ankündigung unseres Besuches durch den Herrn Hofmarschall Baron v. Stengel schien Sr. Majestät kaum zu berühren; er nahm auch während unseres längeren Verweilens in seiner Nähe feinerlei Notiz von uns. Vielmehr schien er eifrig auf irgend etwas an der Türe zu forschen, stieß mit kurzen Pausen häufig einzelne Worte hervor, die vielfach in demselben Tonfalle wiederkehrten und zumeist kaum verständlich waren. Nur zuweilen waren einzelne Sphelworte deutlicher erkennbar. Seine Reden begleitete Sr. Majestät mit einformigen Gebärden, Vorwärts- und Rückwärtschreiten, leichten Schlägen gegen das Türpflöcker. Vorübergehend geriet Sr. Majestät in heftigere Erregung, warf unter lautem Schelten seinen Hut zu Boden, nahm ihn wieder auf, schlug auch einige Male damit heftig gegen die Türe. In dieser Weise wiederholten sich die gleichen Vorgänge immer von neuem. Auf den Versuch des Herrn Hofrat Dr. Rehm, sich Sr. Majestät zu nähern und sich ihm wieder in Erinnerung zu bringen, erfolgte keine erkennbare Reaktion. Bei der Verabschiedung der Unterzeichneten wandte Sr. Majestät unter leichem Nicken ein wenig den Kopf. Auf weitere Versuche, sich mit Sr. Majestät in Beziehung zu setzen, wurde unter den obwaltenden Umständen verzichtet. Auf Grund der geschilderten Beobachtungen läßt sich feststellen, daß der Zustand Sr. Majestät seit der Abgabe des Gutachtens vom 10. November 1912 keine wesentlichen Änderungen erfahren hat. Die Unterzeichneten können daher den damals gegebenen Schluss bestätigen, daß Sr. Majestät an einem geistigen Schwächezustande mit lebhaften Sinnesstörungen leidet, der offenbar das Endstadium einer lang dauernden psychischen Erkrankung darstellt. Dieser Zustand ist als ein unheilbarer zu betrachten und verhindert Sr. Majestät an der Ausübung der Regierung auf Lebensdauer.

Ges.: Professor Dr. Emil Kräpelin, Professor Dr. Guisav Specht, Hofrat Dr. Rehm, Medizinalrat Dr. Friedrich Boke, Geheimer Rat Dr. v. Grashen.

Einzelheiten zum Befinden König Ottos von Bayern. Die beiden Abgeordneten Siegel vom Zentrum und Dr. Casselmann von den Liberalen waren bekanntlich bei König Otto auf Schloß Fürstentried. Der „Bayerische Kurier“ bringt nun einen Bericht über diesen Besuch, der in seinen Einzelheiten erschütternd ist. Der hauptsächlichste Inhalt dieses Berichtes lautet: Die beiden Abgeordneten wurden von Baron Stengel vor den König geführt, der in der dunkelsten Ecke des Empfangssaales stand. Seine Gestalt ist groß und kräftig. Der König ging ohne Unterbrechung drei bis vier kleine Schritte nach vorn und dann wieder rückwärts unaufhörlich an derselben Stelle trippelnd. Die Hände gestikulierten ständig in der Luft und auch die Finger waren in fortwährender Bewegung. Dabei sprach der König in abgerissenen, unverständlichen Lauten, auch Schimpfworte mitschlich drei. — „Majestät, hier sind die Herren Landtagsabgeordneten, welche ihre Aufmerksamkeit machen zu dürfen bitten.“, so stellte der Hofmarschall die beiden Gäste vor. Der Kranke würdigte sie keines Blickes und reagierte mit keinem Worte und keiner Bewegung auf die Anrede, sondern fuhr in seinen Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen ruhelos fort. Diese Gebwegungen unterließen sich von denen eines normalen Menschen her und wirkten automatisch. — Noch zweimal verfuhr der Hofmarschall dem Kranken König begreiflich zu machen, daß Besuch anwesend sei; nur abgebrochene, heftige, schwer verständliche Laute, die plötzlich herbeorgestoßen wurden, waren die Antwort. Die Abgeordneten weilten nur einige Zeit im Empfangssaale, ohne daß sich dieses traurige Bild änderte. Der König ist sehr gealtert, etwas gebeugt; er trägt noch den Knebelbart und hat auch noch reichliches Haupthaar. Die Gesichtszüge sind eingesenken, und der Blut des Auges ist erloschen und verfliehet.

Leipzig, 6. November. Die sozialdemokratische Presse hat bisher die wiederholt aufgetretene Behauptung, daß der sozialdemokratische Vorsitzende des Vorstandes der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend, Herr Otto Kollender, seine Stellung zur Parteitagung ausgenutzt habe, mit einer sehr verdächtigen „Eintuitung“ zurückgewiesen. Nunmehr hat die vorgelegte Behörde, der Rat der Stadt Leipzig, ihre Untersuchung der erwähnten Vorwürfe gegen Herrn Kollender beendet und das Ergebnis der Untersuchung in einer Herrn Kollender zugegangenen Rüge niedergelegt. Es wird darin festgestellt, daß Kollender Kassenintendant und Kassenträger zur Abfassung einer sozialdemokratischen Zwecke dienenden Agitationsbrochure für die Kassenwahlen benutzt hat, und daß eine direkte Verwendung von Kassenmitteln zu dem gleichen Zwecke nur dadurch verhütet wurde, daß das Verzeichnis samt noch rechtzeitig die bereits angeordnete Verwendung der Druckerei auf Kosten der Krankenkasse unterbunden konnte. Die Herr Kollender erteilte schriftliche Rüge schließt mit folgenden Sätzen: „Sie haben sich somit auch in finanzieller Hinsicht einer Verletzung Ihrer Amtspflicht schuldig gemacht. Sollten Sie in der einen oder anderen Richtung zu einer Wiederholung vorfreieren, so würden Sie auf Grund der Bestimmungen in § 42 des Krantenerkrankungsgesetzes und § 24 der Reichsversicherungsordnung Ihre Amtenstellung zu gewärtigen haben.“ — Diese Feststellung ist jedenfalls wertvoll und der ganze Vorgang außerordentlich lehrreich.

Colates.

Merseburg, 7. November. Der Frauenbund hielt gestern eine Sitzung, die recht gut besucht war; auf den von Frä. Dr. Wolke gehaltenen Vortrag wurden wir noch zurückkommen.
* Die Ortsjugend für Lehrer werden nächsten Montag in der Stadterordneten-Sitzung beraten werden.

Kombella
Nach dem Rasieren eine Wohltat.
Tubo 25, 50, 100 Pf.
in allen Apotheken
Drogen-Parfumerien

Amfliche Befanntmachungen.

Befanntmachung betreffend die Prufung von Fleischbeschauern.

Für die Prufung von Fleischbeschauern, welche im November i. J. in Halle a./S. abzuhalten ist, habe ich Termin auf

Dienstag, den 25. November d. J., vormittags 9 Uhr, anberaunt.

Zur Prufung dürfen nach § 3 der Prufungsvorschriften nur zugelassen werden männliche Bewerber, die

- 1. das 23. Lebensjahr vollendet und das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben,
2. körperlich tauglich, insbesondere im Vollbesitze ihrer Sinne sind,
3. mindestens 4 Wochen lang einen theoretischen und praktischen Unterricht in der Schlachtvieh- und Fleischschau in einem der Schlachthöfe zu Halle a./S., Gisleben, Weißenfels oder Naumburg a./S. genossen haben.

Ausnahmsweise dürfen Bewerber zugelassen werden, welche das 23. Lebensjahr noch nicht vollendet oder das 50. Lebensjahr bereits überschritten haben.

Die Gesuche um Zulassung zur Prufung sind in Halle a./S., Weißenfels, Zeitz und Gisleben durch die Polizei-Verwaltungen, im übrigen durch die Landräte an den Vorsitzenden der Prufungskommission zu richten. Merseburg, den 3. Oktober 1913. Der Königl. Regierungs-Präsident. J. W. Wolke.

Vorstehendes bringe ich zur Kenntnis der Interessenten. Merseburg, den 16. Oktober 1913. Der königliche Landrat. Frhr. von Wilimowski.

Die Dorfstraße Frankleben-Milchenerstraße wird bis auf Weiteres wegen Vornahme von Wasserleitungsarbeiten für fremdes Fuhrwerk gesperrt. Der Verkehr wird hinter dem Dorf herum gewiesen. Frankleben, den 6. Novbr. 1913. Der Amtsvorsteher. G. v. Hoffe.

Gottesdienfts-Anzeigen

Sonntag, d. 9. November (5. n. Trinitatis). Es predigen: Dom. Vorm. 10 Uhr: Diakon Buntke. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Superintendenten-Vortrag. Sonntags- und alle evangelischen Kirchen unserer Stadt. Bedeckte werden am Tonnungang verabschiedet.

Freimüthige Gaben für die evangelische Bewegung in Dörfen erbeten. Abends 7 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein, Seiffersdr. 1.

Domfrauenhilfe: Das erste Neben findet statt Montag, den 10. Nov., nachm. 4 Uhr, in Hülfs-Hotel. Stadt. Sonntag, vorm. 10 1/2 Uhr: Pastor Berger.

Nachm. 5 Uhr: Eiche Dom. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Helm.

Abends 8 Uhr: Junglingsverein. Pastor Berger. Dienstag abends 8 Uhr: ev. Männerbund von St. Magini, 12. Stunde, Gymnasialturnhalle, Pastor Helm.

Mittwoch, abends 8 Uhr: ev. Mädchenbund von St. Magini: Singer; Mühlstraße 1. Pastor Helm. Dienstag, vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Reumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch, den 12. November abends 8 Uhr: Jubiläumstanz des evang. Mädchen-Vereins St. Thoma in Wartsaule.

Volksbibliothek und Lesesalle geöffnet Sonntag von 11-12 Uhr mittags und 3-7 Uhr nachmittags.

Katholischer Gottesdienst. Wintergottesdienstformung 7 Uhr: Beichte, 8 Uhr: Frühmesse, 10 1/2 Uhr: Hochamt und Predigt, nachm. 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht.

Stadttheater in Halle. Sonntabend, den 8. November, abends 7 1/4 Uhr: Wilhelm Tell.

Private Anzeigen

Ortskrankenkasse der Zimmerer zu Merseburg. General-Versammlung

Sonntabend, d. 8. November, abends 8 1/2 Uhr in Köhles Restaurant. Tagesordnung.

- 1. Wahl zweier Revisoren. 2. Verschiedenes. Beiträge werden entgegen genommen. Der Vorstand.

Joh. Seb. Bach-Verein.

Nächste Übung: Sonntabend, den 8. November, um 8 Uhr im Singaal des Gymnasiums. H. Berger.

Lammen-Deckreisig

wird abgegeben. Zeichnstrafe 3/5.

Selbstkäufer

Von ernstlichen zahlungsfähigen wird ein Landgut in Mitteldeutschland, möglichst in der Provinz Sachsen zu kaufen gesucht. Ausführliche Angaben mit äußerster Preisforderung unter Postkarte Nr. 361 Magdeburg.

Empfehle jeden Dienstag und Freitag gepökelte Kinderbrust. Karl Kellermann, Fleischermeister.

Aus Anlass meines 80. Geburtstages sind mir von allen Seiten und aus allen Kreisen soviel herzliche Beweise der Liebe und Anteilnahme entgegen gebracht worden, dass ich nur auf diesem Wege jedem einzelnen meinen wärmsten Dank dafür aussprechen kann. Benkendorf, den 6. November 1913. Max von Zimmermann.

Alte sehr gute Lebensversicherungsgesellschaft sucht rührige Vertreter

jeden Standes u. Berufs für Merseburg u. Umgegend bei höchster Provision. Bewerbung mit A. R. 73. postlagernd Gisleben erbet. (2261)

Untertailen (gestrikt, Zeitotagen, Batist) Große Auswahl. S. Schner Nachf. Halle a. S., Gr. Steinstraße 84.

Einladung zur Veranstaltung des Vaterländischen Frauen-Vereins für Merseburg-Land, e. V. auf Mittwoch, den 12. November 1913, nachm. 5 1/2 Uhr im großen Saale des „Tivoli“ in Merseburg.

- 1. Vortrag des Herrn Henseling „Deutschlands Erhebung“. (Die Zeit der Befreiung in Lichtbildern.) 2. Lieder zur Laute, gesungen von Hames Menarius. 3. Im großen Saale „Vaterländ Gedächtnisausstellung 1813“ (Wilder und Bisher).

Es ist ein kaltes Büffet aufgestellt. Der Nachschuß steht in die Vereinskasse. Eintrittskarten für Nichtmitglieder 1. Platz 3 Mark, 2. Platz 1 Mark, 3. Platz 0,50 Mark. Die Vorsitzende. Freifr. v. Wilimowski

Königl. Schlossgärtnerei

empfehlen den geehrten Herrschaften bei passenden Gelegenheiten Bänderereien jeder Art sowie Tafeldekorationen. Ferner empfehle Topfpflanzen und Schnittblumen zu soliden Preisen. Bestellungen werden gern entgegengenommen. Tel. 477. H. Starke, Schlossgärtner.

Bom 8. ab stellen wir in Halle, „viel Notes Hog“ einen Transport prima 1 1/2- und 2 1/2-jährige Fohlen.

Aheingeländer und belgisches Schlags, zum Verkauf und laden Käufer höchlich ein. Geb. Sachs, Gr. Salze, Tel. Schönebeck 453.

Ein sehr großer Transport junger, hochtragender und neumilchender Kühe mit den Kälbern, desgl. 1/2-1-jährige Färjen

ist wieder bei mir eingetroffen und empfehle dieselben sehr preiswert. L. Nürnberger, Merseburg, Tel. 28.

empfehlen den geehrten Herrschaften bei passenden Gelegenheiten Bänderereien jeder Art sowie Tafeldekorationen. Ferner empfehle Topfpflanzen und Schnittblumen zu soliden Preisen. Bestellungen werden gern entgegengenommen. Tel. 477. H. Starke, Schlossgärtner.

Bom 8. ab stellen wir in Halle, „viel Notes Hog“ einen Transport prima 1 1/2- und 2 1/2-jährige Fohlen.

Aheingeländer und belgisches Schlags, zum Verkauf und laden Käufer höchlich ein. Geb. Sachs, Gr. Salze, Tel. Schönebeck 453.

Ein sehr großer Transport junger, hochtragender und neumilchender Kühe mit den Kälbern, desgl. 1/2-1-jährige Färjen

ist wieder bei mir eingetroffen und empfehle dieselben sehr preiswert. L. Nürnberger, Merseburg, Tel. 28.

Advertisement for Karl Zänzer, featuring Linen and Cotton Goods, Bedding, and Mattresses. Includes contact information for Entenplan 7 and phone number 259.

Advertisement for Teppichen (Rugs) featuring a large selection of patterns and prices. Includes a table of prices for different sizes and a list of other products like bridges and mats.

Advertisement for Makulatur (Scrap Paper) featuring a large selection of paper products and contact information for Kreisblatt-Druckerei.

Large advertisement for Henkel's Bleich-Soda, featuring the brand name and contact information for Henkel & Co. Düsseldorf.